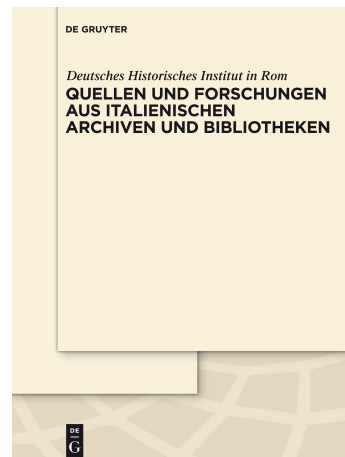


Format de citation

Herrmann, Sabine: Rezension über: Stefan Laffin, Deutsche Wissenschaftspolitik im Ausland und gelebtes Patriarchat. Gründung und Aufbau des Deutschen Studienzentrums in Venedig, 1965–1985, Regensburg: Schnell & Steiner, 2023, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 104 (2024), S. 619-622, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/b4f4e1cca1fc440fa5bd32ee7a64ceed>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Marita Liebermann/Michael Matheus/Helen Geyer (Hg.), Deutsches Studienzentrum in Venedig. 50 Jahre Wissenschaft und Kunst. Brücken am Canal Grande, Regensburg (Schnell & Steiner) 2023, 448 S., ISBN 978-3-7954-3774-9, € 69.

Stefan Laffin, Deutsche Wissenschaftspolitik im Ausland und gelebtes Patriarchat. Gründung und Aufbau des Deutschen Studienzentrums in Venedig, 1965–1985, Regensburg (Schnell & Steiner) 2023 (Studi. Schriftenreihe des Deutschen Studienzentrums in Venedig. Neue Folge 22), 352 S., ISBN 978-3-7954-3846-3, € 45.

Das Deutsche Studienzentrum Venedig (DSZV) gehört zu den bedeutendsten interdisziplinären deutschen Forschungseinrichtungen im europäischen Ausland und stellt eine einzigartige Symbiose aus Wissenschaft und Kunst sowie einen Ort interkulturellen und interdisziplinären Austausches dar. Im weiteren Kontext der Jahrhundertflut (1966) im Jahr 1972 (wieder-)gegründet, fördert es wissenschaftliche Projekte und künstlerische Arbeiten mit Bezug zur Geschichte und Kultur Venedigs und des ehemaligen venezianischen Einflussgebietes. 2022 feierte das DSZV sein 50jähriges Bestehen. Zu diesem Anlass erschien unter der Ägide von Helen Geyer, Marita Liebermann und Michael Matheus ein reich bebildeter Bd., der sich chronologisch der Geschichte des Hauses und den Forschungsprofilen widmet sowie zugleich die Herausforderungen der letzten Jahre, das Hochwasser von 2019 und die SARS-CoV-2-Pandemie, in den Blick nimmt. Die 27 Beiträge, verfasst von Mitgliedern des Vorstandes, des wissenschaftlichen Beirats, den Mitarbeitenden des DSZV sowie ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten, werden stets durch eine italienische Zusammenfassung ergänzt. Begrüßenswert ist zudem ein umfassender Anhang, der u. a. über die Organe des DSZV, Stipendien („Wissenschaftsstipendien 1970–2023“; „Kunststipendien 1979–2023“) und Archivalien Auskunft gibt. Ehrengäste wie Mario Adorf, Martin Mosebach oder Barbara Klemm berichten in einem abschließenden Kapitel über Inspirationen, Erfahrungen, Erlebnisse und Begegnungen (S. 363–389). Der umfangreichste Schwerpunkt des Bd. widmet sich der wechselvollen Geschichte des Deutschen Studienzentrums von der Idee bis zur Realisierung (S. 43–178). Martin Gaier und Giulio Salvati zeichnen anhand der Biographien einzelner Akteure wie Gustav Ludwig und Netzwerken die Idee einer Einrichtung vor dem Hintergrund der Institutsgründungen in Florenz (KHI) und Rom (DHI) und den damit verbundenen Konkurrenzen sowie die Realisierung einer, letztendlich zu Propagandazwecken gegründeten, deutschen Forschungseinrichtung in den Räumlichkeiten der Abbazia di San Gregorio unter dem Nationalsozialismus am 17. Februar 1944 nach (S. 43–68). Rolf Petri widmet sich vor dem Kontext der durch die *Acqua grande* vom 4. November 1966 entstandenen Debatten und wiederbelebten Narrative um die Zukunft der Stadt der Antithese zwischen Industrialisierung und Bewahrung traditioneller (urbanistischer) Strukturen (S. 69–75). Daran schließt sich unmittelbar der Beitrag Stefan Laffins zur Anfangsphase nach der Gründung des Studienzentrums an, die durch eine enge Interaktion und Kooperation individueller und institutioneller Akteure im Mai 1972 endlich realisiert werden konnte (S. 76–104). Marita Liebermann macht in ihrem Beitrag zu den Forschungsprofilen deutlich,

wie die Ausrichtung des DSZV nicht zuletzt durch die geistigen Strömungen dieser Gründungsphase beeinflusst wurde (S. 213–221). Verschiedene Phasen und Herausforderungen, aber auch die Direktoren und Direktorinnen, prägten in den folgenden Jahren das Profil des Studienzentrums mit ihren jeweiligen Forschungsschwerpunkten und Projekten (Klaus Bergdolt, Michael Matheus, S. 105–155). Getragen wird die Forschungsarbeit am DSZV nicht zuletzt von den Stipendiatinnen und Stipendiaten, dem „Herzstück der Disziplinenvielfalt unter einem Dach“ (Michael Matheus, S. 222–228). Das historische Ambiente des am Canal Grande gelegenen Palazzo Barbarigo della Terrazza aus dem 16. Jh. wurde daher im Hinblick auf die Ansprüche moderner Wohn- und Arbeitsstätten transformiert, was eine harmonische Symbiose zwischen ‚alt‘ und ‚neu‘ möglich macht (Andrea Gott dang; Clemens F. Kusch und Anabel Gelhaar, S. 179–212). Einen Überblick über die Vielfalt der am DSZV bisher realisierten Projekte vermitteln insgesamt zehn Beiträge, die der jeweiligen Fachrichtung (darunter auch den „Kleinen Fächern“; vgl. Albrecht Cordes, S. 325–332) gewidmet sind. Neben den historischen Disziplinen vertreten seit 1979 die Kunststipendiatinnen und -stipendiaten die Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Venedig, ein Dialog, von dem auch die historischen Disziplinen profitieren (Petra Schaefer, S. 333–362). Das DSZV versteht sich als Ort der Begegnung und des Austausches, weshalb öffentliche Vorträge und wissenschaftliche Tagungen zum festen Bestandteil gehören. Künstlerische Projekte werden durch regelmäßige *Artist Talks* und durch Ausstellungen in der Stadt der Öffentlichkeit präsentiert. Kommuniziert werden die Ergebnisse von Vorträgen, Tagungen und Forschungsprojekten u. a. in den eigenen Publikationsreihen, etwa den „Quadern“ und „Studi“ (Michaela Böhringer, S. 229–238). „50 Jahre Wissenschaft und Kunst. Brücken am Canal Grande“ vermittelt einen einzigartigen Überblick über die bewegte Geschichte des DSZV, das dank des unermüdlichen Einsatzes privater Akteurinnen und Akteure und Institutionen zahlreiche Schwierigkeiten erfolgreich gemeistert hat. Der Bd. leistet durch das reichhaltige, erstmals publizierte Archiv- und Bildmaterial einen wertvollen Beitrag zur Entstehung und Geschichte einer bedeutenden deutschen Forschungsinstitution im Ausland und macht neugierig auf die nächsten 50 Jahre des DSZV.

In der vom DSZV hg. Reihe „Studi. Neue Folge“ (Bd. 22) erschien ergänzend zum Jubiläumsbd. die im Forschungskontext der Wissenschaftspolitik des 20. Jh. situierte Studie Stefan Laffins (Hannover), die sich der Gründung und dem Aufbau des DSZV in Venedig zwischen 1965 und 1985 widmet. Die Untersuchung umfasst sieben Kapitel und eine resümierende Schlussbetrachtung. Beleuchtet werden Pläne und Projekte, die Suche nach einer Finanzierung und die Antragstellung bei der Fritz Thyssen Stiftung sowie die Eröffnung und konzeptionelle Ausrichtung des Studienzentrums. Das Hauptaugenmerk liegt jedoch nicht auf der Institutionsgeschichte des DSZV, sondern vielmehr auf den Akteuren (individuell und kollektiv), deren Handeln der Autor vor dem Hintergrund bundespolitischer Konzepte, der politischen Rahmensituation (Kulturpolitik und politische Strömungen der 1960er und 1970er Jahre) und dem Verhältnis zum Bund situiert. Die Studie möchte demnach kritisch „die formative Phase aus

verschiedenen Blickwinkeln analysieren“ (S. 12), wobei – so die These – die Gründung des DSZV durch ein dynamisches Zusammenspiel aus (strategischen) Kompromissen, Konkurrenzverhalten und Abgrenzung auf Seiten aller Akteure gekennzeichnet war. In Kap. 2 (S. 29–60) macht Laffin deutlich, dass es keinen konkreten Anlass für die Gründung des DSZV gab, jedoch begünstigten das Argument der Jahrhundertflut, Europa-Diskurse, aktive Venedighilfe und die Aktivitäten der UNESCO nach 1966 die Entstehung kleinerer Forschungseinrichtungen in einer Zeit, als man „groß“ dachte (S. 35). Aufgrund dieser günstigen Konstellation und durch das intensive deutsch-italienische Zusammenwirken wurde das DSZV schließlich als Außenstelle des KHI in Florenz konzipiert, nicht zuletzt auch dank gut vernetzter Wissenschaftsmanager (vgl. die Übersicht S. 19) wie den Schatzmeister des KHI, Alexander Kreuter (1886–1977). Kap. 3 (S. 61–100) thematisiert die Bemühungen von wissenschaftspolitischen Größen und vernetzten Kunsthistorikern wie Wolfgang Wolters um einen geeigneten Institutsitz, der schließlich im Palazzo Barbarigo della Terrazza gefunden wurde. Hinsichtlich der Lage und des Kaufpreises von 500 000 Mark eine einmalige Gelegenheit. Der Antrag bei der Fritz Thyssen Stiftung über insgesamt 920 000 Mark (Kaufpreis, Umbaukosten, Stipendien etc.) wurde gewährt, jedoch zeigen die vorausschauenden Einwände bezüglich der weiteren Finanzierung der Forschungseinrichtung durch den Juristen Robert Ellscheid, dass durchaus Diskussionsbedarf bestand. Durch die Gründung des Vereins Deutsches Studienzentrum in Venedig E. V. wurde schließlich die Trennung von Florenz vollzogen und die weitere Finanzierung vorerst durch das Wissenschaftsministeriums gewährt (S. 101–115). Der Schwerpunkt der Studie, nämlich das wissenschaftspolitische Handeln der Akteure nachzuvollziehen, wird auch in den Kap. 4 und 5 deutlich, die sich mit der Eröffnung des Studienzentrums 1972 und der symbolischen Darstellung der Machtverhältnisse (S. 169–178), der Stipendienvergabe und dem Wirken des ersten Direktors des DSZV, Wolfgang Wolters, auseinandersetzen (S. 101–200). Das mächtigste Organ blieb in dieser frühen Phase das „auf Prestige und Habitus“ (S. 331) bedachte wissenschaftliche Kuratorium, das den Handlungsspielraum des Direktors stark eingrenzte. Dies wird auch am Netzwerkcharakter der Vergabepraxis der anfangs nicht öffentlich ausgeschriebenen Stipendien deutlich, die oft dazu dienten, Projekte weiterzuentwickeln, die von Vereinsmitgliedern konzipiert wurden (S. 147 f.). Dieses patriarchale Wissenschaftsverständnis zeigt sich nicht nur in der Praxis der Stipendienvergabe, der Publikationspraxis, der starken Hierarchisierung, sondern auch in den Meinungsverschiedenheiten mit dem jungen, an innovativen Ideen interessierten Direktor des DSZV, von denen viele (z. B. Studienkurse) erst wesentlich später nach dem Ausscheiden Wolters realisiert wurden. Während die 1970er Jahre durch Finanzierungsprobleme und interne Konflikte gekennzeichnet waren (S. 201–251), konnte dank des Bundesministeriums des Inneren (BMI) als neuem Fördergeber im folgenden Jahrzehnt eine Konsolidierung und Erweiterung des Forschungsprofils erreicht werden (S. 251–284). Laffins Untersuchung zeichnet anhand größtenteils unpublizierter Quellen nicht nur penibel die Entstehung eines wichtigen deutschen Forschungsinstituts im Ausland nach, sondern macht deutlich, dass die Existenz und konzeptionelle

Ausgestaltung des DSZV letztendlich auf der Kooperation privater und institutioneller Akteurinnen und Akteure beruht, die durch wissenschaftspolitische, aber auch persönliche Interessen geleitet wurden.

Sabine Herrmann

Mittelalter

Eduard Mühle, *Slavs in the Middle Ages Between Idea and Reality*, Leiden-Boston (Brill) 2023 (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450 89), 610 pp., ISBN 978-90-04-45025-7, € 183,38.

Il lavoro di Eduard Mühle rappresenta una pregevole novità scientifica degli ultimi decenni: dagli anni '60 non era stata pubblicata una trattazione completa sull'origine e i primi secoli degli Slavi, motivo per cui si è sentita la necessità di riproporre in lingua inglese il testo originale tedesco („Die Slawen zwischen Idee und Wirklichkeit“, Böhlau 2020), uscito dopo le precedenti pubblicazioni „Die Slaven im Mittelalter“ (De Gruyter 2016) e „Die Slawen“ (C. H. Beck 2017). Un quesito che molti studiosi e studiosi si pongono riguarda l'etnogenesi delle popolazioni slave e se queste abbiano ulteriori punti in comune oltre alla lingua. A queste domande l'autore cerca di rispondere esplorando due filoni. Il primo riguarda la formazione e lo sviluppo dei primi regni slavi nell'Europa orientale, dal VI al XIII secolo. Nel secondo approfondisce l'autopercezione, il senso di appartenenza e consapevolezza comune delle popolazioni slave, proprio nel periodo nel quale queste si sono organizzate costituendo diversi regni. Nel capitolo introduttivo (cap. 1), l'autore offre un'ampia panoramica sulla genesi dell'idea moderna degli Slavi dal XVI al XX secolo, concludendo che l'ipotesi di una comune discendenza, di una medesima cultura o coscienza slava, sia il risultato di una generalizzazione culturale e di una strumentalizzazione politica. Pertanto, ben prima del Romanticismo, l'interesse politico e scientifico si concentrava sulle caratteristiche comuni transnazionali dei gruppi linguistici slavi, aprendo la strada al panslavismo e all'anti-slavismo. La lingua e la cultura sono state interpretate come elementi suppostamente unificanti degli Slavi: troviamo così idee panslaviche sotto l'egida o in difesa della Russia, richieste di partecipazione panslavica nell'Impero Asburgico e idee panslaviche in contrasto con le ambizioni di dominio tedesche. Dopo aver illustrato il metodo di indagine (cap. 2), l'autore analizza le prime occorrenze del termine Slavi nelle fonti altomedievali bizantine, latine ed arabe (cap. 3). Utilizzato nelle cronache bizantine del VI secolo per identificare ad est dell'Impero le popolazioni pagane, selvagge e propense a compiere scorrerie entro i territori imperiali, venne esteso ad altri gruppi di persone straniere, con un connotato eminentemente dispregiativo. Invece, nelle fonti latine questo nome veniva associato alla somiglianza linguistica di alcuni gruppi di popolazioni straniere. Tuttavia, il termine Slavi si è trasformato in uno stereotipo negativo, diventando sinonimo di barbaro. L'autore sostiene così che l'unica somiglianza tra le popolazioni slave altomedievali è data dall'af-